



Nicht nur das älteste erhaltene Bauwerk der Kurfürstenzeit, sondern in seiner Anlage sicherlich auch ihr interessantestes ist die Zweiflügelanlage am Mannheimer Marktplatz. Erst auf den zweiten Blick ist, zum Beispiel an den Fenstern, die unterschiedliche Funktion der sich symmetrisch an den Turm anschließenden Gebäude zu erkennen: links das Alte Rathaus und rechts die Untere Pfarrkirche. Der außergewöhnlichen Bauidee liegt der Gedanke einer Verbindung von Gerechtigkeit und Frömmigkeit zugrunde, der in den Statuen von Justitia und Pietä über den Giebeln auch symbolhaften Ausdruck findet.

Der Name Mannheims wird meist assoziiert mit einer nüchternen Industriemetropole. Jeder zweite erwerbstätige Einwohner ist Industriearbeiter. Auch wurden bei den schweren Luftangriffen im Zweiten Weltkrieg 80 % aller Gebäude zerstört, darunter unzählige Kunst- und Denkmäler wie das alte Kaufhaus, das Nationaltheater, die Trinitatiskirche und die meisten der barocken Adels- und Bürgerhäuser. Die stabilsten Gebäude, die Bunker, blieben zum größten Teil unzerstört und prägen noch heute das Stadtbild.

Dennoch weist das heutige Erscheinungsbild bis in das 17. Jahrhundert, die Zeit der Stadtgründung, zurück. Die Bürger und Soldaten Mannheims wußten sehr gut, warum sie 1606 unter Kurfürst Friedrich IV. die neue Festung im Rhein-Neckar-Dreieck in geradlinige Baublocks einteilten. Man benötigte Überschaubarkeit und unbehinderte Bewegungsfreiheit bei kriegerischen Aufmärschen.

Im Inneren der Stadtbefestigung ergab sich so ein geradliniger, rechteckiger, immer noch existierender Grundriß. Rationalen Überlegungen holländischer Festungsbauer ist die „Stadt im Quadrat“ zu verdanken. Kein einziges der 144 Rechtecke besitzt jedoch einen quadratischen Grundriß, sondern vielfältige Formen vom Trapez bis zum Rechteck.

Nur diese Besonderheit blieb aus dem 17. Jahrhundert erhalten, denn 1689, im Pfälzer Erbfolgekrieg, faßte man in Versailles den Entschluß, Mannheim so vollständig zu zerstören, „daß hinüro auch

nicht eine einzige Seele sich darselbst mehr aufhalten vermöchte“.

Das 18. Jahrhundert war dann die Blütezeit Mannheims für Kunst und Kultur, genauer, während der fast 60 Jahre andauernden Residenzzeit der Kurfürsten Carl Philipp und Carl Theodor von 1720 bis 1778. Die Residenz hinterließ das damals nach Versailles zweitgrößte Schloß Europas.

„Pfälzer Florenz“ nannte man Mannheim im 18. Jahrhundert dank Carl Theodors Pflege der Künste und Wissenschaften. Riesige Summen gab er für die Entstehung der Hofbibliothek, für das Kupferstichkabinett, das Mineralienkabinett, den Antikensaal und für die Möbel aus, von denen er den größten Teil 1778 mit nach München nahm, als er seinen Hof dorthin verlegte.

Carl Theodor war es auch, der neben der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Sprache und Kultur“ eine Ingenieur-Schule, eine Zeichenakademie und eine Akademie der Wissenschaften gründete. Die berühmteste unter ihnen ist die „Mannheimer Schule“, die mit ihrem Begründer Johann Stamitz als Geigenvirtuose sogar die Wiener Schule beeinflusste. Das 19. Jahrhundert setzte in diesen Bereichen an und pflegte vor allem Theater und Musik.

Die Mannheimer Bürger nutzten nach dem Weggang des gesamten Hofes ihre günstige Lage an Rhein und Neckar für den Handel aus. Nach der Rheinregulierung konnte 1840 der Freihafen eröffnet werden, der heute neben dem Industriehafen und der Friesenheimer Insel Hauptum-

Mannheim: Stadt im Quadrat

Trotz viermaliger Zerstörung seit seiner Gründung im Jahr 1606 hat sich Mannheims ursprüngliche Anlage in Quadraten bis heute erhalten. Als dann Kurfürst Carl Philipp die Residenz im Jahr 1720 nach Mannheim verlegte, entstand die jetzige, auf das Schloß ausgerichtete Struktur der Innenstadt.



schlagplatz für die Industrie ist. Im 19. Jahrhundert vergrößerte sich die Stadt über den Ring hinaus, der an die Stelle der im Jahre 1799 geschleiften Festungswerke getreten war. Eine der ersten großen stadtplanerischen Erweiterungen dieses Jahrhunderts entstand im Zuge der „Internationalen Gartenbauausstellungen“ 1907. Die schöne Jugendstilanlage mit der Villenstadt im Osten verdankt ihren Aufbau dem 300jährigen Stadtjubiläum. Wer heute Mannheim mit dem Auto besucht, kommt meist aus östlicher Richtung und zuerst zum Friedensplatz, an dem das neue Planetarium steht, sowie zu der 50 Meter breiten einladenden Augusta-Anlage. Linker Hand, am Carl-Reiss-Platz, steht der Pavillon des Kunstvereins, ein einfacher klarer Bau des Architekten Theo Pabst von 1966.

Die Namenspatronen für die Straßen der rechts der Augusta-Anlage gelegenen Oststadt waren Philosophen und Fürsten. Sie unterstreichen nur noch das vornehme Wohngebiet, das 1887 nach Plänen Professor Baumeisters angelegt worden war. Einen der ausgeprägtesten Monumentalbauten des Historismus Mannheims finden wir hier in der Otto-Beck-Straße. Heinrich Lanz, Fabrikant, ließ sich 1912 von einem belgischen Architekten diesen Bau in der Art eines französischen Waldschlösschens errichten. 1924 erwarb die Reichspost das Palais; heute ist es Sitz des Fernmeldeamtes.

Nicht weit von ihm entfernt, am Werderplatz, steht die größte Kirche Mannheims, die Christus-Kirche. Den Zentralbau — 1911 vom Mannheimer Architekten Christian Schade erbaut — prägen vorwiegend neubarocke Formen mit Jugendstileinflüssen. Die Reliefs an der geschwungenen Fassade und die Skulpturen stammen von den Bildhauern Albiker und Habich. Besonders bemerkenswert ist ihr 65 Meter hoher Kuppelbau, dessen Balustrade von zwölf Aposteln und dem posaunblasenden hl. Michael umgeben ist. Sie

ist sonntags von 10.45–13.00 Uhr begehbar. Die Kirche, deren Kassettengewölbe im Inneren mit Korkplatten unterlegt wurde, ist erst 1983 renoviert worden.

Meisterleistung des Jugendstils am Friedrichsplatz

Weiter führt unser Weg zurück zur Augusta-Anlage, am Carl-Benz-Denkmal vorbei, zum Friedrichsplatz. Den Mittelpunkt des Platzes nimmt das Wahrzeichen Mannheims, der Wasserturm, ein. Der Stuttgarter Gustav Halmhuber erhielt 1885 den Auftrag zu dem 60 Meter hohen Turm, der 2000 Kubikmeter Wasser faßt.

Die Kurfürsten in Mannheim behielten sich seinerzeit mit einer einfachen, aber kostspieligen Methode der Wasserbeschaffung: In großen Faßwagen wurde täglich vom Fürstenbrunnen in Heidelberg Trinkwasser nach Mannheim gekarrt. Erst 1884 stieß man im Käfertaler Wald auf eine reiche Wasserader, die den Bau einer Wasserleitung rechtfertigte.

Das Ziegelmauerwerk ist mit grauem Sandstein umkleidet,



der ornamentale Figurenschmuck im römischen Stil ausgearbeitet. Obenauf steht Amphitrite, die griechische Meeresgöttin und Gemahlin des Poseidon, dessen Dreizack sie selbstbewußt in die Höhe hält. In dem Wasserbecken vor dem technischen Zweckbau tummeln sich zwei Wassermänner und zwei Wasserfrauen. Auf der gegenüberliegenden Ostseite begrenzen männliche und

weibliche Kentauren die große Wassertreppe. Samstags und sonntags finden hier vor Einbruch der Dunkelheit Wasserspiele statt.

Anlässlich des Stadtjubiläums 1907 erhielt Bruno Schmitz den Auftrag, neben dem Rosengarten auch den Friedrichsplatz einheitlich zu gestalten. Eine Pergola, deren steinerne Säulen mit Masken geschmückt sind, und Sandsteinbänke gliedern den Platz. Wegen der farblichen Einheitlichkeit war den Arkadenbauten, die den Platz nach Osten abgrenzen, roter Mainsandstein vorgeschrieben. Seit 1975 schmücken auch Bruno Schmitz' Jugendstilkandelaber wieder den Platz.

Architektonischer Höhepunkt jedoch ist der Jugendstilbau Rosengarten am Nordrand des Friedrichsplatzes. Die Städtische Festhalle wurde nach vier Jahren Bauzeit 1903 eröffnet.

1974 wurde der Rosengarten mit einem Neubau für 5000 Gäste erweitert. Das neue Kongreßzentrum bietet Platz für Konzerte und sonstige Veranstaltungen.

Die breit angelegte Fußgängerzone Planken, die vom Friedrichsplatz in die Innenstadt führt, ist nicht nur wegen ihrer Geschäfte interessant. Anschauen sollte man auch ihre modernen Plastiken. Umstrittenstes Objekt ist der Pflanzenbrunnen des Berliners Joachim Schmet-





tau, den er bewußt in die nüchterne, rechtwinklige Betonlandschaft gesetzt hat, als etwas, „was aus dem Boden wächst“.

Ausgedehnte barocke Schloßanlage am Südrand der Altstadt

Die Planken enden am ehemaligen Alarmplatz der Zitadelle, dem Paradeplatz. Die Pyramide aus dem 18. Jahrhundert wirkt hier zwischen Straßenbahn und Kaufhäusern eher deplaziert. Einst für den Düsseldorfer Schloßpark gedacht, erhielt die fünf Meter hohe Figurengruppe

in Mannheim ein Sockelgeschoß aus Sandstein. Beteiligt an der Ausführung waren Grupello, Bibiena und Hoffart. Die Flußgötter der vier Hauptflüsse der Kur-

Die Mittelachse der Stadt, die Kurpfalzstraße, führt uns nun direkt zum ehemaligen kurfürstlichen Schloß. Es ist der bauliche Höhepunkt der Stadt. Mit 450 Meter Länge

strenge Regelmäßigkeit. Im Mittelpunkt der Axialanlage, dem Corps de Logis, regierte der Fürst. Ihm sind alle anderen Gebäudekomplexe symmetrisch zugeordnet. Der



pfalz — Rhein, Neckar, Mosel und Donau — bilden die unterste Zone. Die Gesamtdarstellung mit den Kardinaltugenden und Naturgewalten ist ein Hauptthema barocker sinnbildlicher Darstellung: „Veritas filia temporis.“

verbirgt es hinter 2000 Fenstern 400 Räume. Die meisten davon sind von der Universität belegt. Am 2. Juli 1720 wurde der Grundstein zum Schloß gelegt. Ganz im Sinne des Absolutismus zeigt der Bau eine

Seite 46 unten: Das heutige Wahrzeichen von Mannheim ist der im „römischen Stil“ 1885/86 erbaute Wasserturm. Um ihn errichtete Bruno Schmitz, der Architekt des Völkerschlachtdenkmal zu Leipzig, 1899/1903 eine der schönsten Platzanlagen Europas, den Friedrichsplatz.

Seite 46/47: Jahrhundertlang hatten die Pfalzgrafen und Kurfürsten bei Rhein in Heidelberg hoch über dem engen Neckartal regiert. 1720 verlegten sie die Residenz jedoch nach Mannheim, wo noch heute der wiederaufgebaute Schloßbau im Stadtbild dominiert.

Seite 47 unten: Von den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs ist als bedeutender Innenraum des Schlosses einzig das 1755 von Pigage erbaute Bibliothekskabinett der Kurfürstin Elisabeth Augusta ganz erhalten geblieben. Die gefälte Rokokobibliothek besticht durch ihr Schnitzwerk von Augustin Eggel und Johann Matthäus van den Branden.

Seite 47 oben: Wenn Mannheim auch seit seiner Gründung im Jahr 1606 viermal zerstört wurde — zuletzt im Zweiten Weltkrieg —, hat sich doch der geometrische Grundriß der Stadt im wesentlichen bis heute erhalten. Der Stich von Joseph Anton Bartels zeigt die Anlage der Stadt im Jahre 1759, die dem Gebiet der heutigen Altstadt entspricht. Deutlich ist die Ausrichtung der Quadrate mit der Kurpfalzstraße als Mittelachse auf das beherrschende Residenzschloß zu erkennen. Dem damaligen Befestigungsgürtel entspricht heute die Ringstraße.



Dreiflügelbau mit den Seitentrakten ist noch ganz vom 17. Jahrhundert geprägt. Aber entgegengesetzt zu seinem Vorbild Versailles, das sich in der Landschaft ausbreitet, mußte das Schloß sich hier in das Stadtbild einfügen.

Der Mittelbau beherbergt das Treppenhaus und den Rittersaal. Er überragt — seiner repräsentativen Funktion gerecht werdend — die dreigeschossigen Flügel mit zwei Geschossen. Die betonen Ecken der Seitenflügel beherbergen die Schloßkirche und den Bibliothekssaal, die heutige Aula.

Nur sparsam wird an der nüchternen, geometrisch strengen Fassade plastischer Schmuck verwendet. Die Giebel über Kirche und Bibliothek werden durch Reliefs hervorgehoben. Für die Kirche steht symbolisch die Dreifaltigkeit von Paul Egell (1755). Die Pallas Athene mit den Attributen der Wissenschaft und des Handels von Verschaffelt möchte zeigen, daß die Wissenschaft dem Land zur Blüte verhelfen kann.

Auf den ersten Bauherren, Carl Philipp, verweist das Bronzewappen von Gabriel de Gruppelo über dem Hauptportal. Mit Carl Theodor hatte das Schloß nur zwei Bauherren, aber mehrere Baumeister. Die ersten Pläne stammen vielleicht von Louis Remy de la Fosse, das eigentliche äußere Gepräge geht jedoch auf Johann Clemens Froimont zurück. Ihm folgte 1726/31 der Franzose Guillaume Hauberat, dem die großzügig durchdachte Raumgestaltung im Rittersaal und im Treppenhaus zu verdanken ist. Danach gingen für sechs Jahre die Gelder aus, und bis zum Tode Carl Philipps 1742 konnte nur noch der Westflügel fertiggestellt werden. Als Carl Theodor 1751 mit dem Bau fortfuhr, war er im Außenbau an seinen Vorgänger gebunden. Der Fürst des Rokoko prägte mit seinem Baumeister, Nicolas de Pigage, die Innenausstattung. Nur wenige Räume, wie der Rittersaal, Roter Saal, blieben von den Kriegszerstörungen verschont.

Nach 1945 wurde überlegt, ob man die Ruine nicht ganz abreißen sollte. Sie wurde dann aber doch funktionsgerecht für die Universität eingerichtet. Die Aula der 1967 gegründeten Universität befindet sich in der ehemaligen Bibliothek, wo bereits 1763 die Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften gegründet worden war. An der Stelle des früheren Opernhauses steht heute die Mensa.

An der Ausgestaltung des Schlosses hat eine ganze Reihe berühmter Künstler mitgewirkt. So stammen die ursprünglichen Bilder im Rittersaal und im Treppenhaus von Cosmas Damian Asam (1680/1742), dem Hauptmeister der süddeutschen Deckenmalerei. Die Stuckentwürfe lieferte sein Bruder Egid Quirin (1692/1750). Weiter ist vor allem Paul Egell (1691/1752) zu nennen, dessen noch erhaltene Stukkaturen im Rittersaal zu den besten dieser Zeit zählen.

Im Rittersaal fanden Empfänge statt und Aufführungen von Stücken der „Mannheimer Schule“. Die Deckengemälde wurden nach dem Krieg von Carolus Vocke ge-

treu dem Vorbild wiederhergestellt. Die Szenen entstammen der antiken Sage und christlichen Mythologie. In Ecknischen stehen die Marmorstatuen Carl Theodors und seiner Gemahlin Elisabeth Augusta, Werke des Bildhauers Peter Anton von Verschaffelt. Sehenswert ist auch der Bibliothekssaal der Kurfürstin mit seinen zarten Stukkaturen, den Nicolas de Pigage eingerichtet hat.

Führungen durch das Schloß:
April bis Oktober: Dienstag bis Sonntag 10–12 und 15–17 Uhr; November bis März: Samstag und Sonntag 10–12 und 15–17 Uhr.

Kurfürstliche Bauten: Palais Bretzenheim und Jesuitenkirche

In der Schloßkirche ist die Kurfürstengruft; sie beherbergt die reich verzierten Zinnsärge Carl Philipps von der Pfalz († 1742) und seiner dritten Gemahlin Violanta Theresia von Thurn und Taxis († 1734). Bis auf den Chor wurde die Kirche wiederhergestellt. Das Deckengemälde zeigt den Triumph des Kreuzes über die Mächte der Fin-

sternis. Es stammt von Cosmas Damian Asam.

Gegenüber dem Schloß, im heutigen Quadrat A 2, ließ sich Carl Theodor für seine unehelichen Kinder aus der Verbindung mit einer Schauspielerin das Palais Bretzenheim bauen. Heute ist das Gebäude von Verschaffelt (1782/88), dessen Fassade nach der Kriegszerstörung in ihrem ehemaligen schlichtbürgerlichen Stil wiederaufgebaut ist, Sitz der Rheinischen Hypothekbank.

Das wichtigste kirchliche Bauunternehmen im 18. Jahrhundert ist die Jesuiten-niederlassung gewesen, deren Jesuitenkirche St. Ignaz und Franz Xaver (Quadrat A 4) einstmals durch einige Kollegengebäude direkt mit dem Schloß verbunden war. Kurfürst Carl Philipp gründete 1727 in Mannheim das Jesuitenkolleg. Der Grundstein für die Kirche wurde 1733 gelegt. Als Vorlage diente der Anlage die Hauptkirche der Jesuiten, Il Gesù in Rom. Die Jesuitenkirche gilt als der bedeutendste Barockbau in Süddeutschland. Um so bedauerlicher ist daher der Verlust der Malereien





bienä. Die Arbeiten zu Ende führte jedoch Franz Wilhelm Rabaliatti, wobei er auch die Kuppel vollendete. Wie die meisten Barockkirchen besitzt auch diese Kirche eine Schauseite, eine Zweiturfassade ganz aus Werkstein. Um diese zur Geltung zu bringen, wurde die

gangs hält die „Fama“ das Monogramm Carl Theodors, flankiert von Allegorien der Mäßigkeit und Tapferkeit. In der Eingangshalle wurden 1906 die Statuen der beiden Mannheimer Kurfürsten aufgestellt. Die bedeutendste Statue der Kirche ist die in Silber getriebene und teil-



Egid Quirin Asams, die den farbigen Gesamteindruck der Kirche bestimmten. Den Entwurf für den Bau lieferte Alessandro Galli da Bi-

Straße gegenüber platzartig erweitert. Drei kunstvoll geschmiedete, prachtvolle Gittertore schließen die Vorhalle ab. Über der Mitte des Ein-

Seite 48/49: Die bedeutendste Barockkirche Südwestdeutschlands und eine der großen Kirchen Mannheims ist die zwischen 1733 und 1760 erbaute Jesuitenkirche. Unser Blick von Osten zeigt den Chor und die mächtige Vierungskuppel. Rechts daneben ist der Turm der Sternwarte zu erkennen, die zusammen mit der Kirche als einziges Gebäude von dem ehemaligen Jesuitenkolleg geblieben ist.

Seite 49 links oben: Während die Kirche von außen nach ihrer Zerstörung im letzten Weltkrieg wiederhergestellt werden konnte, sind von der Ausstattung bedeutende Teile unwiederbringlich verlorengegangen. Nur die Raumform konnte gerettet werden. Diese läßt heute noch römische Kühle und Klarheit erkennen.

Seite 49 rechts unten: Mannheim verfügt über eine Anzahl sehenswerter Jugendstilbauten. Einer davon ist die Kurfürst-Friedrich-Schule im Quadrat C 6 mit ihrem eigenwillig geschweiften Uhrturn und dem Reiterrelief des Stadtgründers Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz.

Seite 49 rechts oben: Höhepunkt der meisterhaften Jugendstilarchitektur am Friedrichsplatz ist der Rosengarten. Als die Festhalle 1903 eröffnet wurde, war sie die bedeutendste Saalanlage Deutschlands. Der Skulpturenschmuck an den Portalen ist Beethoven und Mozart – unser Foto – gewidmet. Zu beiden Seiten der Bildnisse stellen Chimärengruppen die schmeichelnde und pakkende Gewalt der Musik dar.



weise vergoldete Immaculata von Joseph Ignaz Saler (1746).

Von dem übrigen Jesuitenkolleg ist nur noch die Sternwarte (Quadrat A 4) geblieben. Hier wirkte bis 1780 der Hofastronom P. Christian Mayer, ein Jesuitenpater. Nach Plänen Johann Lachers wurde sie 1772 von Franz Rabiatti erbaut. Die Räume des oktogonalen Turmes sind durch eine 160 Stufen zählende Wendeltreppe miteinander verbunden. Seit 1958 ist die Sternwarte in Künstlerateliers umgebaut.

Die Statue Schillers gegenüber der Kirche (Quadrat B 3) verweist auf das Nationaltheater, das bis zum Zweiten Weltkrieg hier stand. Die vier Tonnen schwere und 3,70 Meter hohe Plastik von Carl Cauer (1861) hält in der Linken sein Manuskript des Dramas „Die Räuber“, das hier 1782 uraufgeführt wurde. Die rechte Hand bleibt für eine Interpretation des Werkes offen. Unweit davon, im Quadrat C 5, befindet sich



das Zeughaus, der letzte Monumentalbau der Kurfürstenzeit. 1777/78 von Peter Anton von Verschaffelt errichtet, beherbergt es heute das Reiß-Museum mit seinen Sammlungen aus Kunst- und

Stadtgeschichte, Archäologie und Völkerkunde. Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 10–13 und 14–17 Uhr, Mittwoch zusätzlich bis 20 Uhr.

Den Mittelpunkt der Innenstadt bildet vier Blöcke weiter der Marktplatz (F 1). Schmuck des Platzes ist das Brunnenhaus, das eigentlich für das Schloß in Heidelberg gedacht war, auf Veranlassung von Pigage aber 1767 nach Mannheim gebracht wurde. Die vier Elemente, Darstellungen von Peter van den Branden, mußten in ihrer allegorischen Bedeutung jedoch umgestaltet werden. So wurde aus der Erde mit dem Füllhorn die Stadtgöttin Mannheims mit dem Stadtplan in der Hand. Ge krönt wird die Figurengruppe von Merkur, dem Gott des Handels.

Rathaus und Kirche unter einem Dach

An der Südseite des Marktplatzes steht das älteste erhaltene Bauwerk aus der Kurfürstenzeit, der Doppelbau Altes Rathaus — Untere Pfarrkirche. Dem symmetrischen Zweiflügelbau liegt der Gedanke einer Verbindung von Gerechtigkeit und Frömmigkeit zugrunde. Die Einheit betonen der Turm (Glockenspiel jeweils um 7.45, 11.45 und 17.45 Uhr) und die mächtigen Walmdächer.

Das Rathaus, die weltliche Macht, kennzeichnen recht eckige Fenster und die Statue der Justitia (Gerechtigkeit). Die Kirche ist von außen bereits an den rundbogigen Fenstern erkennbar. Ihren Giebel bekrönt die Statue einer Pietà (Frömmigkeit). Innen ist besonders der Theodor-Altar (1778) mit der Muttergottesfigur von Peter Anton von Verschaffelt beachtenswert. Der von Paul Egell geschaffene Hochaltar befindet sich heute im Bode-Museum, Ost-Berlin.

Nur drei Blöcke weiter, in G 3 steht heute an der Stelle der 1943 zerstörten Trinitatiskirche ein moderner Sakralbau. Helmut Striffler, Architekt einiger Glasbauten in Mannheim, schuf hier einen architektonisch interessanten Bau aus einem Stahlbetonskelett, das von Betonglas durchbrochen wird. Einziges Zeugnis des Vorgängerbaus sind die vier Evangelisten im Inneren der Kirche.

In entgegengesetzter Richtung vom Marktplatz aus gesehen, über die Kurpfalzstraße hinweg, findet man die Konkordienkirche (R 2). 1685 begonnen, ist die ursprünglich als eine Doppelanlage für die deutsch-wallonisch-reformierte Gemeinde konzipierte Kirche bereits vor ihrer Fertigstellung zum erstenmal zerstört worden. 1759 trug sie ein zweites Mal schwere



Schäden durch einen Brand davon, wonach nur der deutsch-reformierte Kirchenteil wiederhergestellt wurde. Anstelle des wallonischen Teils ist eine Schule errichtet worden. Architektonisch beachtenswert ist der von barocken Formen bestimmte mächtige dreigeschossige Turm.

Vom Architekten Richard Perrey, der in den zwanziger Jahren mit seinen Barock-Jugendstil-Bauten das Stadtbild prägte, stammt das Herrschelbad drei Blöcke nördlich der Konkordienkirche (U 3).

Multihalle – ein Wunderwerk neuer Architektur

Setzt man den Weg nun in östlicher Richtung fort, so gelangt man vom Friedrichsring aus zum liebsten Kind Mannheims: dem Nationaltheater am Rande des Luisenparks. Es ist das älteste kommunale Theater in ganz Deutschland und war eine der ersten Bühnen im 18. Jahrhundert, an der die deutsche Sprache die französische ablöste. 1943 war das ehemals kurfürstliche Theater völlig zerstört worden. Der heutige, 1957 eröffnete Neubau außerhalb der Altstadt am Goetheplatz stammt von Prof. Gerhard Weber. Ein Besuch des nördlichen Vororts Neckarstadt soll unseren Rundgang vervollstän-

digen. Den Eingang über die Kurpfalzbrücke zur Neckarstadt markiert die 1911 von Richard Perrey mit vielen barocken und jugendstilzeitlichen Formen gestaltete Hauptfeuerwache. Ihre Steinmalerei, der Sockel aus Granit, die Architekturteile aus Sandstein und die Holzteile aus Eiche bilden einen guten Kontrast zu den dahinterliegenden Hochhäusern und den modernen Bauten des Collini-Centers auf der anderen Neckarseite.

Gitterschale, die sich ohne einen Mast über eine Fläche von 7500 Quadratmeter selbst trägt. Entstanden ist die Halle anlässlich der Bundesgartenschau 1975. Den Auftrag zu ihrer Erbauung hatte Frei Otto erhalten, der ihn dann gemeinsam mit dem Mannheimer Architekten Mutschler und Ingenieuren ausführte. Die Dachhaut aus einem PVC-beschichteten Treviranetz ist mit Krampen auf einer hölzernen Gitterschale befestigt. Aneinander-

ker mußten viele ihrer Geräte erst erfinden. Eine Stelle konnte beim Hochziehen des Daches jedoch nicht ins Gleichgewicht gebracht werden. Sie nennt Frei Otto „die Banane, ein kleines architektonisches Geschenk“.

Ein Besuch Mannheims wäre jedoch unvollständig ohne einen Rundgang durch seine bedeutende Kunsthalle. Doch darüber informiert Sie unser Museumskapitel (Seite 86).



Verlassen wollen wir Mannheim jedoch nicht, ohne seinen imposantesten Bau der Neuzeit, die Multihalle im Herzogenriedpark, näher betrachtet zu haben. „Das Wunder von Mannheim“, wie die Halle auch genannt wird, bietet Platz für 2500 Menschen. Sie verbirgt sich unter einer

gereiht würden die Latten des Holznetzes 72 Kilometer ergeben. Doch sind aus dem längsgefasernten kanadischen Pinienholz 34 000 Knoten geknüpft worden. Für alle statischen Berechnungen wurde der damals komplizierteste Elektronenrechner benutzt, den es gab, und die Handwer-

Seite 50 oben: Etwas einsam in ihrer barocken Pracht steht die sogenannte Pyramide auf dem Paradeplatz. Das Bronzemonument Grupellos war ehemals in Düsseldorf, bis Kurfürst Carl Philipp es 1738 nach Mannheim holen ließ. Seine zahlreichen allegorischen Figuren, die die Greuel des Krieges und die Tugenden des Friedens zeigen, sollen vor allem Kennzeichen der fürstlichen Tugenden sein.

Seite 50 unten: Ebenfalls Anfang des 18. Jahrhunderts entstand die Untere Pfarrkirche am Markt, deren stark hervortretendes Portal unser Foto zeigt (Gesamtansicht Seite 44). Die beiden den Balkon tragenden Engel und die Allegorie der Frömmigkeit über dem Giebel sind Werke Michael Bitterichs.

Seite 51 unten: Rund siebzig Jahre später, 1782/88, erbaute Peter Anton von Verschaffelt dem Mannheimer Schloß gegenüber das Palais Bretzenheim. Es ist ein Geschenk des Kurfürsten Carl Theodor an die Kinder seiner zwanzigjährigen Geliebten Josefa Seiffert, Gräfin Heydeck.

Seite 51 oben: Zu den modernsten Kunstwerken Mannheims gehört die „Kunst am Bau“, wie etwa die Reliefs von Otto Herbert Hajek an der Post oder die Malereien von Jörg Dietrich an der gegenüberliegenden Turnhalle in der Reichskanzler-Müller-Straße in der Schwetzingenstadt außerhalb des Altstadtrings. Auch an der Sporthalle Neckarstadt – unser Foto – sind Malereien letztgenannten Künstlers zu finden.

